



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tag ebuch.

Aus Berlin.

I.

Welch Volk der Welt kann mit dem Berliner an Patriotismus sich messen? Andere Nationen opfern ihr Blut für ihren König, gehen in die Schlacht und lassen sich todt schlagen — wir thun noch mehr, wir gehen in's Theater, sehen durch drei Stunden die Medea, die Antigone und lassen uns zu Tode langweilen — weil unser königlicher Herr diese Stücke liebt. Die Intendanz will ihren patriotischen Eifer zeigen und füttert das Publicum fast jede Woche mit einem dieser classischen Gerichte ab, und zur Abwechselung will man nun auch den Oedipus in Scene setzen. Das droht fürchterlich zu werden. Wir kommen am Ende wieder in die Zeiten Ludwig's XIV. zurück, und wenn ein Dichter ein Stück zur Aufführung bringen will, wird er die drei Einheiten beobachten müssen. Man spricht auch schon davon, daß Gottsched ein Monument gesetzt werden soll, und in dem neuen Strafgesetzbuch soll ein Paragraph vorkommen, der jeden Schriftsteller, welcher gegen den Aristoteles sich vergeht, mit Gefängnißstrafe belegt, und zwar in einsamer Zelle, damit er die Andern nicht anstecke. O Ihr Griechen, Ihr habt so eben in Athen eine Revolution gemacht und alle Deutschen aus Eurem Vaterlande verjagt, wann werden wir Rache an Euch nehmen und die Griechen von unserem Theater verbannen?

Einiges Aufsehen macht hier die Confiscirung einer Schrift von Dr. Sahr

in Oldenburg. Es ist eine wenige Bogen starke Brochüre, die eine lobende Beleuchtung des neuen Buches von Bettina, nebst fast wörtlichen Auszügen aus demselben, enthält. Die Confiscation soll aus dem einzigen Grunde stattgefunden haben, weil in der Brochüre eine spaßhafte Anekdote vom Minister Sichhorn erzählt wird; ein Wig à la Glasbrenner. Als ob Wige Revolutionen machten!

Der „Freimüthige“ bringt die Nachricht, daß man der Kölnischen Zeitung nicht gestatten wollte, ihre Blätter in Zukunft mit der Rubrik „Deutschland“ zu eröffnen. Bisher nämlich stand die Rubrik „Inland“ immer voran, und die Redaction soll beabsichtigt haben, diesen Artikel unter die allgemeine Ueberschrift „Deutschland“ zu verschmelzen. Gehört denn Preußen nicht zu Deutschland? Ein hier wohnender sächsischer Schriftsteller hat die boshafte Frage gestellt, ob man der Kölnischen Zeitung es wohl auch nicht gestattete, wenn sie umgekehrt die Rubrik „Deutschland“ unter der allgemeinen Ueberschrift „Preußen“ bringen wollte?

Der Schauspieler Döring wird zu einem neuen Gastspiele hier erwartet. Doch ist keine Hoffnung, ihn engagiren zu können, da er für Lebenszeit in Hannover angestellt ist und bei der persönlichen Freundschaft, welche zwischen unserem Könige und dem König von Hannover stattfindet, wäre es doppelt unschicklich, ihn dem dortigen Theater zu entführen.

Eine angenehme Ueberraschung ist uns vor wenigen Tagen durch die Meldung geworden, daß der Kaiser von Rußland unserem Minister der auswärtigen Angelegenheiten „als ein Zeichen seines besondern Wohlwollens“ den Alexander-Newsky-Orden übersendet hat.

Die Nachricht, daß Preußen seinen Gesandten in Athen zurückberufen habe, die durch alle Journale sich getrieben hat, war eine um so vortheilhaftere, als man jetzt erfährt, daß auch Rußland die neue Ordnung der Dinge in Griechenland belassen will.

Die beiden Koffebändiger, die vom Kaiser von Rußland unserem Monarchen zum Geschenke gemacht werden und die bekanntlich aus der Kanonengießerei zu St. Petereburg hervorgegangen sind, stehen jetzt hier in unserem Zeughaus, und das Publicum strömt neugierig hinzu, um diese Symbole russischer Kunst zu betrachten. Es sind wirklich gigantische Gruppen. Die gewaltigen, prächtigen Rosse wollen vorwärts, aber die beiden riesigen Männer halten sie so fest, daß man gleich sieht, sie sind ihrer vollständig Meister. Beide Figuren bändigen die Rosse dadurch, daß sie sie nach Rückwärts reißten. Die eine derselben sieht mit dem Gesichte ganz offen dem Beschauer zugewendet,

während die andere mit dem Antlitz weggewendet steht und man erst hinter die Gruppe sich stellen muß, um die Züge zu gewahren.

 II.

Der Prospectus des in Paris neu erscheinenden deutschen Blattes „Vorwärts“ ist in vielen Exemplaren sous bande nach Deutschland, an Private, Caffeehausbesitzer, Conditoreien, Casinos &c. versendet worden. Der Redacteur des neuen Blattes hat sich nicht genannt. Aber einigen Wortwizgen und dem etwas österreichischen Style nach zu urtheilen, ist das Blatt, ganz wie es schon früher hieß, von Herrn Börnstein herausgegeben, und wir begreifen nicht, wie man Ruge als Redacteur nennen konnte.

Laube's Bernsteinhexe kommt im Februar auf dem Berliner Hoftheater zur Aufführung. Der König soll sich für den Stoff ungemein interessiren. Es dürfte vielleicht Vielen unbekannt sein, daß die Schweidler-Weinhold'sche Chronik, der Laube den Stoff seines neuen Dramas entnommen hat, auf Veranlassung des Königs von Preußen gedruckt wurde. Der Pfarrer Weinhold hat vor zwei Jahren ein Bruchstück dieses Herenprozesses in Knapp's Christoterpe drucken lassen. Dem König gefiel dieses Bruchstück so sehr, daß er es der Königin vorlas und Erkundigungen nach dem Verfasser anstellte, mit der Bemerkung, daß, wenn noch mehrere Papiere, auf jenen Gegenstand bezüglich, in den Händen des Pfarrers Weinhold sich befänden, dieselben aus der königlichen Privatchatouille honorirt werden sollten. Barnhagen von Ense übernahm die Vermittelung und der glückliche, bisher ganz unbekannte Pfarrer sah sich plötzlich gedruckt, honorirt, gelesen und nun sogar von einem beliebten Autor der Popularität der Bühne zugeführt.

Eine hübsche literarische Anekdote ist folgende, um so hübscher, als sie nicht erfunden, sondern ein wirkliches Factum ist. Der lezthin in Berlin anwesende Balzac machte Tieck einen Besuch. Letzterer sprach mit ihm von seinen Schriften und lobte als ganz vorzüglich *le vicair des Ardennes* und *Annette et le Criminel*. — Sie haben wahrscheinlich meine Schriften im Brüsseler Nachdruck gelesen? sagte Balzac. — Ich glaube, ja, antwortete Tieck. — Es muß wohl sein, erwiederte jener, denn die beiden Romane sind gar nicht von mir und die Brüsseler Nachdrucker haben bloß auf meinen Namen speculirt, und sie unter demselben herausgegeben, um Absatz zu finden. Ich habe die Sache für zu unbedeutend gefunden, um dagegen zu reclamiren.

Jetzt, da ein berühmter deutscher Autor sie als meine besten Werke erklärt, werde ich wohl öffentlich protestiren müssen.

Die Geng-Literatur sollte einen Zuwachs erhalten durch die amtlichen Ausarbeitungen, die Geng während seiner ganzen Laufbahn gemacht hat. Brockhaus hat den Verlag (in 10 Bdn.) übernehmen wollen, und es hieß, der Fürst Metternich habe dazu die Erlaubniß gegeben. Warum ist dies Unternehmen zu nichte geworden? — Geng's amtliche Arbeiten wären von großem Interesse für die Zeitgeschichte.

N o t i z e n .

— — Zu welchen Auswüchsen der locale Patriotismus sich oft gestaltet, kann man aus einer Schrift sehen, die so eben in Prag erschienen ist und den Titel führt: „Kriegesgeschichtsphilosophische Ehrengedächtniß dem Helden-Charakter und Feldherrnstabe Albrecht Wallenstein's,“ von F. C. von Watterich. Der Verfasser bemüht sich, seinen Helden von allen Anklagen frei zu sprechen und geht in seinem ultraböhmischen Haß gegen die Deutschen so weit, daß er Schiller mit den schmähdlichsten Phrasen anfällt. Schiller sagt unter Andern ein Mal von Wallenstein: „Im schimmernden Gepränge eines Theaterhelden, hatte er seine Entwürfe verborgen.“ Darüber ist Herr von Watterich sehr erzürnt. „Mit einem Theaterhelden ihn zu vergleichen! kann der Neid, die Mißgunst und Rachsucht wohl größere Blößen ihrer Parteiwuth geben?“ — Mit andern Worten heißt dies: „Schiller sei auf Wallenstein neidisch gewesen und habe ihn deshalb — zum Helden seiner herrlichsten Dichtung gemacht.“ Eine andere Stelle des Herrn von Watterich spricht von der Schillerschen Charakteristik Wallenstein's: „So fern wir nun diesen Gedanken klarer ins Auge fassen, so wird uns auch jene schmähdliche Charakteristik erklärbar, die der Geschichtschreiber als Organ von Wallenstein's Feinden demselben unterschob.“ — Der Verfasser hat sich vielleicht vor der Censur gefürchtet, sonst hätte er am Ende gesagt: die österreichische Regierung habe dem Schiller so und so viel bezahlt, damit er den Wallenstein schlecht mache!